

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 56 (1962)  
**Heft:** 9

**Buchbesprechung:** Forderungen der Freiheit : Gedanken eines Schweizers zu dem so betitelten Buch von Helmut Gollwitzer

**Autor:** Hug, Herbert

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

achtet nicht darauf, ob diese Wissenschaftler katholisch oder protestantisch, gläubig oder ungläubig sind, denn seine Erfahrung hat ihm bewiesen, daß viele unter den sogenannten Atheisten das Geistige nicht weniger hoch bewerten als die Christen.

Als er von dem für das Jahr 1957 vorgesehenen geophysikalischen Jahr las, begrüßte er dies als ersten Schritt in dem neuen Abschnitt der Noosphäre, weil dies ein wirklich internationaler Plan sei, der Wissenschaftler aus Ost und West zu gemeinsamer Arbeit zusammenführe. «Ich finde diese große Bewegung der Verständigung tief erschütternd, wo zum erstenmal seit Milliarden von Jahren eine einmütig ausgerichtete Gebärde in den Dimensionen der Erde ausgeführt wird.»

Es ist klar, daß dieser kurze Aufsatz nur ein Hinweis zu eigener Lektüre sein kann. Er ist auch in erster Linie für diejenigen Leser bestimmt, die die Ideen von Teilhard de Chardin noch nicht kennen und die durch Teilhard zu einer wissenschaftlich fundierten Weltanschauung geführt werden können, die Leonhard Ragaz in seinen letzten Lebensjahren prophetisch intuitiv erahnte und seinen Hörern vom Samstagabend darlegte. (Siehe auch «Neue Wege», April und Mai 1945.) «Das ist ein Stück der Revolution Christi, die kommen muß, die kommen wird, die schon im Kommen ist — das der größere Christus, das der totale Christus (Teilhard: le Christ universel), der Christus, der das A und das O ist, in dem Gott nicht nur Mensch, sondern *Welt* wird.»

B. Wicke

<sup>1</sup> Lettres de voyage 1923 à 1955. Editions Grasset Paris.

a) Geheimnis und Verheißung der Erde. Reisebriefe 1923—1939. Verlag K. Alber, Freiburg i. Br.

b) Pilger der Zukunft. Neue Reisebriefe 1939—1955. K. Alber, Freiburg i. Br.

<sup>2</sup> Le phénomène humain. Editions du Seuil, Paris. Deutsch: Der Mensch im Kosmos. Verlag C. H. Beck, München.

<sup>3</sup> Le milieu divin. Editions du Seuil, Paris.

<sup>4</sup> L'avenir de l'homme. Editions du Seuil, Paris.

<sup>5</sup> Réflexions sur le bonheur. Inédits et témoignages. Editions du Seuil, Paris.

<sup>6</sup> Ignace Lepp, Die neue Erde. Teilhard und der Christ in der Welt. Walter-Verlag, Olten.

<sup>7</sup> Definition aus dem «Vocabulaire» von Teilhards Neologismen in: Claude Cuénot, Teilhard de Chardin. Editions du Seuil, Paris.

## Forderungen der Freiheit

*Gedanken eines Schweizers zu dem so betitelten Buch  
von Helmut Gollwitzer*

Helmut Gollwitzer ist ein großer Seelsorger. Ihm hat der Herr «eine gelehrte Zunge» gegeben, daß er «wisse mit dem Müden zu rechter Zeit zu reden» (Jes. 50, 4). Der Mensch ist heute an einem Punkt der Entwicklung angelangt, wo er im Blick auf seine Zukunft

droht in Resignation, Entmutigung und Pessimismus zu gleiten. Er fühlt sich unter dem Zwang von Vorstellungen, die ihm die Flucht in den Massenselbstmord nahelegen; er denkt, plant und handelt besonders auf politischem Gebiete aus der Knechtschaft der Furcht. Es ist köstlich, wie Gollwitzer aus der Freiheit des Evangeliums diesem müden Angstdenken gegenübertritt und aus dem Vermögen solcher Freiheit Forderungen des Lebens dem resignierten Menschen von heute förmlich ins Ohr schreit. Er tut's «zu rechter Zeit»! Während viele daran sind, sich konformistisch der Untergangsstimmung zu ergeben, verkündet Gollwitzer kraftvoll das Kommen des Reiches Gottes und bricht in die Fronten finsterner Mächte ein. Er fürchtet sich nicht vor dem Atheismus, der, gemessen an einer Gläubigkeit, die in Selbstgerechtigkeit erstarrt, eine Wohltat ist; er schreckt nicht zurück vor der geschichtsbildenden Wucht des dialektisch-historischen Materialismus Marxens, einer Lehre, die, gemessen an einer idealistischen Metaphysik, welche die konkrete Leiblichkeit der menschlichen Gesellschaft vernachlässigt, eine heilsame Katharsis, eine Reinigung, darstellt; er läßt sich von einem jahrtausendealten militärischen Machtdenken nicht imponieren, weil die souveräne Allmacht dessen, der ein Gott des Friedens ist, ihm ausharrende Geduld, ja, Martyrium in Glaube, Liebe und Hoffnung auferlegt. Fröhlich stimmt er mit den Israelis ein in das jugendfrische Lob zukunftssträchtiger Aufbauarbeit und bleibt mit ihnen der Erde treu, nicht um mit Nietzsche den Sieg des heldischen Übermenschen zu feiern, sondern um den armen, müden, faulen und verlotterten Menschen der Gegenwart aufzurichten, in Marsch zu setzen, ihn zu vermenschlichen, ihn in Christi Bild zu metaphorisieren, zu verwandeln, ihn zu christifizieren und eben damit auch ihn einzuverleiben dem Volke Gottes, das als Israel seinen Schwerpunkt im Diesseits hat, und dessen Wege als Wege Gottes, nach Ötingers schönem Worte, in der Leiblichkeit endigen.

Politische Ethik tut not. Gollwitzer doziert sie, doch nicht abstrakt und theoretisch, nicht blutleer und wirklichkeitsfremd, sondern konkret und praktisch in eiserner Disziplin und im Gleichschritt mit dem momentanen, weltbewegenden Geschehen. Er bleibt nicht auf seinem Professorenkatheder sitzen, um mit seinen Studenten in virtuoser Spiritualität alle Möglichkeiten der Exegese, der Auslegung eines Textes, zu erschöpfen, sondern er steigt selber auf die Kanzel und sagt, wie dieser oder jener Text heute situationsgemäß einzig und allein verstanden werden könne. Denn schließlich gibt es nie viele Möglichkeiten der Auslegung, sondern stets nur die eine, die Gott hier und jetzt braucht, um sein Wort je in seiner Zeit mitzuteilen. Die Theologie hat keinen Selbstzweck, sondern ist Amt, ist Dienst, ist Auftrag des lebendigen Gottes in der Dienststellung des Evangeliums für die berufene, versammelte und in Kampf genommene Gemeinde zur Rettung der Welt. Sie hat der Welt den Frieden zu bringen, dagegen sie sich sperrt. Und so lautet denn Gollwitzers Kernfrage: «*Was muß getan*

werden, damit wir alles getan haben, um den Ernstfall des Krieges zu verhindern?» Ist das etwa keine Christenfrage? Es gibt freilich nicht wenige Leute, die erklären: das sei keine kirchliche, sondern eine politische Frage. Sie gehe vor allem Kennedy und Chruschtschew an. Die Kirche habe sich mit ganz anderen und viel subtileren Fragen zu beschäftigen, zum Beispiel: Hat ein Geistlicher beim Gottesdienst den Talar zu tragen oder nicht? Ist Wiedertrauung Geschiedener statthaft? Soll die Konfirmation im Alter von fünfzehneinviertel oder schon mit fünfzehn Jahren stattfinden? Darf das Abendmahl nur wandelnd oder auch sitzend gefeiert werden? Zum Glück gibt es aber auch Leute, die solche Fragen restlos blöd finden. Ihnen ist zumute, als ob man in der Kirche immer noch Zeit habe mit Windmühlen zu spielen und aus lauter Langeweile Probleme zu produzieren, wo keine sind. Denn es gibt Probleme, brennende sogar, solche, die einen anfallen wie reißende Tiger, Fragen, die mit einer Dringlichkeit sich stellen, daß man dabei merken muß: hier geht es um Sein oder Nichtsein. Doch nicht jeder-mann ist ein Hamlet. *Martin Niemöller* ist einer, und *Helmut Gollwitzer* ist sein Horatio. Sie wissen beide vorzüglich, daß etwas faul ist, nicht nur im Staate Dänemark. Hellseherisch nehmen sie die Dä-monen wahr, wo andere alles für vernünftig halten, und was sie als normal hinnehmen, da reden die andern von Utopie und Irrsinn. Kein Wunder, daß Gollwitzer sein Buch «*Forderungen der Freiheit*» *Martin Niemöller* «dem Siebzigjährigen, in Freundschaft und in Dankbarkeit für sein Zeugnis christlicher Freiheit» gewidmet hat und hat widmen müssen; denn Freiheit ist für beide kein abstrakter Begriff, sondern in Jahren tiefster Schmach und Gefangenschaft erlebte Wirklichkeit. Beide erfuhren sie die Wahrheit des Dichterwortes, daß der Mensch frei ist, und wär' er in Ketten geboren. Solche Freiheit ist ein Können, ein Vermögen, das verpflichtet und fordert, und nun gibt es eben unerläßliche Forderungen, für welche die Gemeinde Christi als die Schar der zur Freiheit Berufenen unter allen Umständen eintreten muß, wenn sie sich nicht wieder unter das Joch der Knechtschaft bringen lassen will. Was für Forderungen?

Die Ächtung der Atomwaffe auch als Abschreckungsmittel steht vornean. Weil Krieg heute Atomkrieg heißt, kommt aber auch der Krieg als Mittel der Politik nicht mehr ernstlich in Betracht. Wer den Unterschied zwischen nuklearen und konventionellen Waffen noch immer nicht sieht, ist entweder blind oder abgrundtief böse. Ein Christ, der solche Massenvernichtungsmittel immer noch in Rechnung stellt, ist tausendmal schlimmer als ein Gottesleugner, der dasselbe tut. Im Blick auf das diabolische Verhalten der offiziellen Kirchen in dieser Frage möchte einen der Menschheit Jammer anfallen. Resignation, Entmutigung, Verzweiflung — sie liegen nahe. Doch das wäre Defaitismus. Gollwitzer zieht alle Register seiner stupenden Gelehrsamkeit, um in bezug auf Atomrüstung das apodiktische *Noli me tangere* der Kirche theologisch, wissenschaftlich und moralisch nachzuweisen.

Wahrscheinlich vergebens . . . Aber ich bin dennoch getrost; denn die Kinder dieser Welt sind noch immer klüger gewesen als die Kinder des Lichtes. Ich setze meine diesbezüglichen Hoffnungen auf die Kinder der Welt. Gollwitzer ist in dieser Hinsicht eben doch ein sehr kirchlicher Mann. Er meint die Synoden, die Kirchenräte, die Dekane und die Bischöfe überzeugen zu können und erst noch deutsche Kirchenleitungen! Ein unmögliches Unterfangen, eine glatte Donquichotterie! Gollwitzer würde mir wohl entgegen, daß Gott kein Ding unmöglich sei. Gewiß, Gott kann sich aus Steinen Kinder erwecken, nicht aber aus einer EKD oder gar CDU! Wer nach allem, was die deutsche Kirche geleistet hat, solches noch hoffen kann, ist nicht frei von Illusionen, und es wundert mich, daß Gollwitzer noch solche hat, wo er doch sonst den Schaden Jakobs sehr wohl kennt.

Gollwitzer ist auch sichtlich deprimiert über die Haltung der Schweiz in der Atomwaffenfrage. Fürwahr, ein trauriges Kapitel! Der in Deutschland viel angefochtene Mann scheint nicht wenig Hoffnungen auf uns Schweizer gesetzt zu haben. Sie haben sich leider nicht erfüllt. Das ist kummervoll genug. Es ist eben mit der humanitären Sendung der Schweiz nicht mehr weit her. Gollwitzer hat seit seinem «Fall» in Basel am eigenen Leibe erlebt, was für weitdenkende Leute bei uns in der Schweiz am Ruder sind. In der Schweiz ist der Homo politicus schon als solcher suspekt, wieviel mehr wenn er ein Theologe und dazu noch ein Deutscher ist! Er ist aber für den Durchschnittsschweizer geradezu eine Katastrophe, wenn er dann zu allem hin nicht einmal in Antikommunismus tut. Dann ist er der Teufel in Person, und wenn er im übrigen ein Engel des Lichtes wäre! Denn bei uns ist der Schrecken aller Schrecken — der Kommunismus. Gollwitzer erklärt: Der Kommunismus ist der Todfeind nicht, sondern der Atomkrieg. Die Alternative «lieber tot als rot» gilt nicht. Wenn es sein muß und nicht mehr anders sein darf, dann etabliert sich die Kirche auch mitten im Bereich des Kommunismus trotz dessen atheistischer Ideologie, die mittels einer metaphysischen Extrapolation den christlichen durch den sozialistischen Messianismus ersetzt. Nur getrost, sagt er, auch über der Obrigkeit der DDR waltet Gott, auch sie ist von Gott eingesetzt und muß ihm dienen. Den Pfarrern der DDR ruft er zu: «Suchet der Stadt Bestes!» (Jer. 29, 7). Durch dienende Liebe allein wird Böses überwunden. Die Christen dort sollen ausharren und nicht fliehen. Martyrium ist unter Umständen geboten.

Eine andere Meinung vertreten die sogenannten «Zürcher Briefe», die gegenwärtig in viele Schweizerhäuser geschickt werden. Sie entstammen der «*Aktion freier Staatsbürger*». Sie rufen die Pfarrer der DDR auf zur Flucht und zetern und jammern über das Unrecht, das sie dort erdulden müssen. Sie sind gegen das Martyrium, aber für den Atomkrieg. Das ist ihre Kehrseite. Sie verraten den Geist der Knechtschaft, nicht der Freiheit, obwohl sie doch gerade Äußerungen *freier* Staatsbürger sein wollen. Die Begriffsverwirrung ist groß. Einem Goll-

witzer müßte man sagen, daß bei uns freie Staatsbürger feige Angsthasen sind, die, statt dem Teufel zu widerstehen, ihm nicht nur den kleinen Finger, sondern die ganze Hand lassen. Die Freiheit besteht bei diesen Leuten nicht mehr im Namen Gottes des Allmächtigen, sondern im Namen der brutalsten Gewalt und der Mächtigen dieser Welt, der finsternen Dreieinigkeit von Mammon, Militär und der sie beide Weihenden Kirche. «Brot für Brüder» heißt für diese Leute zur Hauptsache: Aktion gegen den Kommunismus. Die Brüder hören als Kommunisten auf Brüder zu sein, und man hat für sie kein Brot bereit, sondern Gift. Die von Gollwitzer so gründlich geführte und tiefeschürfende Auseinandersetzung zwischen Ost und West täte keinem Lande so not wie gerade der Schweiz. Unbestechlich deckt er die Schuldkonten des christlichen Westens auf. Er rechtfertigt zwar nicht die kirchenfeindliche Haltung des Ostens, aber er diagnostiziert sie so verständnisvoll, daß man nachher zum ganzen Problem eine andere, und zwar eine bußfertige Einstellung gewinnt. Man kann dann nicht einmal mehr selbstgefällig von der «Schandmauer» reden, die mitten durch Berlin geht, und erst recht ist es einem verwehrt, Altdorf nach Berlin zu verlegen und dort Tellenspiele und in Altdorf Adenauerspiele aufzuführen. Wer in der Zucht des Heiligen Geistes steht wie Gollwitzer, kann nicht mehr die Schuld immer nur den andern zuschieben, sondern hat genug vor der eigenen Türe zu wischen.

Im Zuge der Absage an den Antikommunismus müssen auch wir Schweizer lernen, daß die unbesehene Identifizierung von Kommunismus und Nationalsozialismus ein Unfug ist. Sie hat zur partiellen Rehabilitierung des Faschismus beigetragen. In der deutschen Wiedervereinigungsfrage befreit Gollwitzer die Bundesrepublik von trügerischen Illusionen, wohl wissend, wie unbelehrbar die dort Regierenden sind. Wenn man bedenkt, daß um ein Haar ein Eichmantyp wie Wolfgang Fränkel als Generalbundesanwalt an der obersten Spitze des deutschen Gerichtes unangefochten seines Amtes hätte walten können, falls ihn die DDR kraft einwandfreier Dokumente nicht noch rechtzeitig hätte entlarven können, so ist dies ein ebenso deutliches als warnendes Symptom für die Korruption des ganzen Wunderlandes, innerhalb welchem Gollwitzer die unabdingbaren Forderungen der Freiheit stellt, und man muß schon sagen, unter solchen Umständen als freier Mann mit gutem Gewissen bestehen zu wollen, das ist je nachdem das größere Martyrium, als sich ständig einer klaren Gottlosigkeit gegenübergestellt zu wissen. Denn die getarnte Gottlosigkeit, besonders noch im vermeintlichen Schutze der Atomrüstung, ist das Unheimlichste, das es gibt. Um dieses Netz von Lügen und Heucheleien zu zerreißen, haben Leute wie Gollwitzer Tag und Nacht Opfer an Zeit und Tatkraft gebracht, Opfer, die die meisten Menschen damit lohnen, daß sie sie, weil sie die Wahrheitskraft dieser unbequemen Mahner fürchten, ablehnen.

*Herbert Hug*